Paola di Mauro
Mailand

Cyber-postmoderner Kraus. Re-Writing, Übersetzung, Rezeption

Abstract: The present article provides an intertextual reading of the international success by Johnatan Franzen, **The Kraus-Projekt** (2013), translated into German by Bettina Abarbanell and entitled **Das Kraus Projekt. Aufsätze von Karl Kraus mit Anmerkungen von Jonathan Franzen** (2014).
In the light of a transdisciplinary reconstruction, the article discusses the intent of Jonathan Franzen to connect biographical, historical, artistic and cultural events related to the Austrian author Karl Kraus with the contemporary media world, especially that of the United States.Such a crossed and multiple perspective highlights all those postmodern elements of the writer which confer meaningful connections on themes and biographical elements present in Franzen's work, and represents a chance to reflect upon our contemporary media world, by analyzing the Habsburg empire at the time of Kraus.
Keywords: Jonathan Franzen, Karl Kraus, postmodern literature, massmedia, cyberworld.

Das Kraus-Projekt. Aufsätze von Karl Kraus[1] ist ein Buch, das vorwiegend aus Fußnoten zu zwei Aufsätzen von Karl Kraus, *Heine und die Folgen* (1910) und *Nestroy und die Nachwelt* (1912), besteht.

Ein derartig erstaunliches verlegerisches Unternehmen lässt eine erste Frage auftauchen: Ist Karl Kraus in den Vereinigten Staaten ausreichend bekannt, um eine solche Publikation zu rechtfertigen?

Das Kraus-Projekt – ein Werk, das man sich kaum von einem *Great American Novelist* erwartet – besitzt eine ausgeprägte Funktion, die in der auf Deutsch beim Rowohlt Verlag erschienenen Fassung zumindest teilweise wegfällt: Es will einem Autor, Karl Kraus, und der mit ihm verbundenen österreichischen Literaturhistorie, die im anglo-amerikanischen Raum allenfalls Experten ein Begriff sind, Aufmerksamkeit verschaffen.

[1]Unter Mitarbeit von Paul Reitter und Daniel Kehlmann, Reinbek bei Hamburg, Rowohlt, 2014, übersetzt aus der englischen Fassung von Bettina Abarbanell **The Kraus Project: Essays by Karl Kraus**, New York: Farrar, Straus and Giroux, 2013.

BDD-A24612 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:00:58 UTC)

In dieser Hinsicht spielen die erläuternden Fußnoten eine primäre Rolle. Sie machen den wesentlichen Inhalt des Buches aus und wurden von Franzen unter Mitarbeit des Germanisten Paul Reitter und des Schrifstellers Daniel Kehlmann redigiert.

Mit den Fußnoten im **Kraus-Projekt** möchte Franzen in der Tat die *Arbeitsmethode* des **Fackel**-Herausgebers fortführen und versucht, durch das synchrone Dreiergespräch mit Kehlmann und Reitter, eine weitere Intermedialität zu bringen. Während des Lesens hat man das Gefühl, dass man an einer Art assoziativ operierendem Brainstorming über Kraus' Schriften teilnimmt, das netzähnliche hypertextuelle Assoziationen aufweist und Kraft seiner Struktur eine Art Hypertext schafft.

Es ergeben sich somit extravagante historische Assoziationen zwischen der schwankenden Donaumonarchie zur Zeit Kraus' und den Vereinigten Staaten der Gegenwart, wobei Franzen die damalige Journalisten-Welt mit der gegenwärtigendigitalisierten Meinungsmache vergleicht: Wien vor hundert Jahren und das heutige Kalifornien erscheinen in diesem originellen Vergleich Parallelorte, die sich gegenseitig kommentieren lassen, wie es aus folgendem Beispiel hervorgeht:

> Wien im Jahr 1910 war also ein Sonderfall. Man könnte allerdings die Ansicht vertreten, dass Amerika im Jahr 2013 ein ähnlicher Sonderfall sei: ein ebenfalls geschwächtes Imperium, das sich seine Einzigartigkeit einzureden versucht, während es auf eine Apokalypse zusteuert, sei sie finanziell oder epidemiologisch, klimatisch-ökologisch oder thermonuklear (Franzen 2014: 19).

Weitere kühne Analogien folgen in den Fußnoten des Buches und lassen **Das Kraus-Projekt** als eine Art internet-analoges Produkt erscheinen, in dem sich das Lesen durch kontinuerliche Assoziationen fortsetzt. Treffendes Beispiel dafür ist folgende Passage, in der Paul Reitter (im Text als PR erkennbar) und Jonathan Franzen über Kraus' Gründe *Heine und die Folgen* (das erste Buchskapitel von **Das Kraus-Projekt**) zu schreiben eine Art Smalltalk führen:

> Heine begann ungefähr ein Jahrzehnt vor seiner Umsiedlung nach Paris, literarische Reiseberichte – das heißt feuilletonische Texte – zu schreiben: Seine Briefe aus Berlin erschienen 1822. Kraus und seine frühesten Leser werden sich dieser Tatsache bewusst gewesen sein – fast jeder, der Kraus las, hatte Heine gelesen –, und zumindest einige dürften sich gefragt haben, was es mit dieser Geneaologie auf sich hatte. Versucht Kraus wirklich zu erzählen, wie das Feuilleton nach Deutschland kam? Oder macht er hier etwas anderes? PR
> Ich lasse mich von Professor Reitters zwei pädagogisch gefärbten Fragen ködern und behaupte, Kraus macht etwas anders. […] In Wirklichkeit vermengt Kraus hier

BDD-A24612 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:00:58 UTC)

> offenbar seinen Agon mit Heine und die Kritik an den Wiener Journalistenkonkurrenten, indem er seine Schein-Geneaologie herstellt: Weil es eine Verwandtschaft zwischen Heines schlechten Texten und denen seiner feuilletonistischen Nachfolger gibt, tun wir doch einfach so, als handele es sich dabei um sein unmittelbares Erbe (Franzen 2014: 30-31).

Diese eindrückliche Passage – die außerdem das Deutungsgerüst dieses Buchsteils über den von Kraus verachteten feuilletonistischen Stil Heines darstellt – lässt **Das Kraus-Projekt** in entscheindender Weise als ein postmodernes Projekt erscheinen, in dem die zahlreichen Fußnoten nicht nur die gewöhnliche wissenschaftliche erklärende Funktion besitzen, die man gemäß der literaturwissenschaftlichen Regel erwartet.[2] In diesem Zusammenhang soll das Buch als ein *Väter-Projekt* betrachtet werden, wobei aber die Kommentare von Franzen, Reitter und Kehlmann – die zumeist die maßgebenden *väterlichen* Bezüge zu anderen Werken darstellen würden – hier keine Maßgeblichkeit besitzen, auf die man sich stützen kann. Die Fußnoten stellen die textuelle freie Schaffenskraft des Buches dar, während der *Vater* – die vermutliche Maßgeblichkeit – in den Worten des Kraus-Textes zu finden ist.

Vaterfiguren werden im Band auch andernorts gefunden: Franzen erklärt Schrifsteller wie Don De Lillo, Thomas Pinchon, Philip Roth, David Forster Wallace usw. zu seinen literarischen Vätern – unter denen sich Franzen anscheinend einordnen möchte. Sie alle gehören zum postmodernen Ambiente: Es handelt sich um den kulturellen Bezugsrahmen, in dem sich das amerikanische Publikum zurechtfinden kann. Es geht um eine ideelle Gruppe, die übrigens kürzlich von dem anerkannten US-amerikanischen Literaturwissenschaftler und -kritiker Harold Bloom nicht gut behandelt wurde: Bloom äußerte sich abfällig über die heutige Begeisterung für David Foster Wallace und Jonathan Franzen, indem er **Freedom** als eine Art Pynchon *in verwässerter Fassung* bezeichnete (Bloom 2011).

In größerem Umfang sind die Grenzen einer solchen Konstellation von postmodernen Autoren an und für sich schwierig zu definieren. Auch gibt es auf die Frage: Was wird unter Postmoderne verstanden? – keine eindeutige Antwort.

[2] Vgl. dazu Di Mauro, Paola: *Zwei Medien im Gespräch. Die zeitliche Reise des Feuilletons am Beispiel von Jonathan Franzens „Das Kraus-Projekt“*. In: **Akten der Tagung „Medium – Medialität – Intermedialität. Beiträge zur österreichischen Kulturgeschichte“**, Wien 27-28, März 2015. (In Druck.)

BDD-A24612 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:00:58 UTC)

Mithilfe eines konkreten Beispiels könnte man allerdings versuchen, die bekannte Gegenüberstellung von Ihab Hassan zu präsentieren, die moderne und postmoderne Konzepte gegenüberstellt:

> Form (closed) und Antiform (open), Hierarchy und Anarchy; Creation und Decreation, Presence und Absence; Centering und Dispersal; Root (Depth) und Rhizome (Surface); Interpretation und Against Interpretation; Reading und Misreading; Readerly und Writerly. (Hassan 1985: 119-32)

Obwohl Hassans Versuch – definitorische Züge der Postmoderne modernen Merkmalen gegenüberzustellen – als wichtiger Ausgangspunkt für weitere Diskussionen dient, die auch dazu verwendet werden können, um Franzens literarisches Experiment zu beschreiben,[3] bildet ein solches Modell keinen selbstständigen Mechanismus.

Wie Peter V. Zima ausführlich gezeigt hat, verläuft zwischen der Moderne und der Postmoderne keine rigide Trennungslinie und daher kann die Entwicklung der literarischen Postmoderne eher in Form eines Kreises als in Form einer Geraden dargestellt werden: Insbesondere hat man es, was die praktischen erzählerischen Umsetzungen betrifft, mit konkreten literarischen Texten zu tun, in denen sich theoretisch unterschiedlich orientierte Ansätze überschneiden und zu Mischformen werden.

Obwohl die erwähnten Begriffe einen recht hohen Grad an Abstraktion besitzen, die in der realen literarischen Praxis zu relativieren ist, spiegelt Franzens Buch die anerkannteste Parole des postmodernen Beziehungsrahmens wider: Als Paradebeispiel schlägt der Band eine ständig ironische intertextuelle und an gewollten „Mißverständnissen“ reiche Lektüre vor, in der „rhizomatische“ intertextuelle Verbindungen eine beinahe immer höhere Dehnbarkeit anstreben: **Das Kraus-Projekt** lässt sich als offenes Werk – als ein offener Prozess und nicht als ein abgeschlossenes Produkt – definieren.

Darüber hinaus wirft Franzens Buch weitere postmoderne Fragen auf, die sich aus den Übersetzungen des Buches ergeben. Von diesem Gesichts-

[3] Hassans Merkmalsliste hat nicht den Anspruch, die Postmoderne vollständig zu beschreiben, insofern sie die Problematik der Postmoderne durch eine vereinfachende Darstellung darlegt. Tatsächlich definiert sie die Literatur der Postmoderne ausschließlich auf stilistischer Ebene und historische, gesellschaftliche, politische und philosophische Entwicklungen werden nicht berücksichtigt. Außerdem finden sich in der Liste Merkmale, die sowohl für die Postmoderne als auch für die Moderne gelten: z.B. könnte Fragmentierung ebenfalls für Autoren der Moderne (bspw. Kafka und Musil) als charakteristisch gelten und ist keineswegs ein ausschließlich postmodernes Merkmal (Zima 2001).

BDD-A24612 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:00:58 UTC)

punkt aus ist das Buch für deutschsprachige Leser viel zugänglicher als die 2013 erschienene englischsprachige Originalausgabe für das US-amerikanische Publikum. Man könnte die deutsche Ausgabe – in Anlehnung an Hassans Definition – auch als ein Re-Writing-Wagnis bezeichnen; die deutsche Übersetzung **Das Kraus-Projekt**, die sich vom Inhalt her kaum vom englischen Original **The Kraus Projekt** (2013) unterscheidet, ist letztlich ein durchaus anderes Buch.

Die erste selbstverständliche Unterscheidung zweier Fassungen basiert erstens auf einer unterschiedlichen Publikumsrezeption: Außer der oben erwähnten *Buchfunktion* der Originalausgabe – die Bekanntmachung des österreichischen Autors in der englischsprachigen Welt – ist wahrnehmbar, dass das Buch ursprünglich für ein amerikanisches und ansonsten nicht romanisch-sprachiges Publikum verfasst wurde. Einen Hinweis darauf liefert einer der ersten Kommentare, in dem der Verfasser, Paul Reitter, es anscheinend für nötig hält, den Spruch des römischen Dichters Horaz, *miscere utile dulci*, zu übersetzen und zu erklären, wie aus der Fußnote Nr. 8 hervorgeht: „Eine Wendung von Horaz (Ars Poetica), die bedeutet, dass ‚das Praktische mit dem Schönen' oder ‚das Nützliche mit dem Angenehmen' zu verbinden sei. PR" (Franzen 2014: 22).

Nach dem hermeneutischen Übersetzungsansatz – der die Übersetzung als Re-Writing konzipiert – wird das Konzept von Authentizität in Frage gestellt, was andererseits auch eines von Kraus' zentralen Themen war: Wie Paul Reitter in seiner brillanten Kraus-Studie **The Anti-Journalist** darlegt, habe Kraus schon einstmals die Gleichsetzung von Imitation mit Oberflächlichkeit und von Originalität mit Authentizität problematisiert, und zwar als eine mit seiner Rolle als jüdischer Intellektueller verbundene Frage:

> Es ist, als hätte man als jüdischer Journalist eine wahrhaft radikale Position nur durchsetzen können, indem man einen avantgardistischen Standpunkt zu ebendiesen Themen einnahm, und zwar in der Theorie wie in der Praxis. (Franzen 2014: 95)

Das Ergebnis dieses Prozesses – so Reitter, dessen Anmerkungen über das kulturelle Umfeld von Kraus eine Kontextualisierung des **Fackel**-Herausgebers gewährleisten sollen – sei eine radikale Darstellung der deutsch-jüdischen Identität: Kraus' *jüdisches Problem* als unterstützendes Element in seinem größeren aufgeklärten *Projekt* verbinde sich so auch mit seinem Versuch, die österreichische Heuchelei bloßzustellen. Damit ist insbesondere die problematische Beziehung mit dem Wiener jüdischen

BDD-A24612 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:00:58 UTC)

Kreis seiner Zeit gemeint, gegen den Kraus einen großen Teil seines namhaften Zornes richtete.

Assimilationstendenzen und Journalismus sind diesem psychologisch argumentierten Bezugsrahmen zufolge aneinandergebunden:

> Kraus hasste seine deutsch-jüdischen Schriftsteller-Kollegen aus vielen Gründen, nicht zuletzt, weil sie vergeudeten, was er selbst zu nutzen so wild entschlossen war: Privilegien. […] Selbst wenn ihre Väter oft versuchten, sie in die Wirtschaft zu lotsen, wie Kraus in seinem Theaterstück Literatur thematisiert, gab es Ressourcen, auf die sie zurückgreifen konnten, was die Entscheidung, sich der Belletristik zuzuwenden, viel einfacher machte. Und es gab auch keinen Mangel an Talent; Kraus behauptete stets, die deutsch-jüdischen Literaten besäßen reichlich davon. Doch obwohl sie so viele Vorteile hatten, entscheiden sie sich zumeist dafür, auf Nummer sicher zu gehen, ein schlechtes feuilletonistisches Paradigma zu verfestigen […] (Franzen 2014: 106-107)

Mit dem Angriff auf den schlechten feuilletonistischen Journalismus des Juden Heine richtet Kraus gleichzeitig eine scharfe Polemik gegen die damaligen Wiener Zeitungen, wobei er sich als „Anti-Journalist"– nach Reitters' Bezeichnung – darstellen möchte.

Übrigens polemisierte nicht nur Kraus gegen den überadjektivierten Stil des Feuilletons des *fin de siècle* sondern auch andere wie beispielsweise Carl Emil Schorske, der in seiner Studie **Wien. Geist und Gesellschaft im Fin de Siècle** behauptet, dass die Kultur Wiens um 1900 in gewisser Weise ein Resultat des politischen Versagens war. Etliche Wiener *Söhne* seien vom Zusammenbruch der liberalen Regierungen desillusioniert gewesen und hätten sich nach innen gewandt; eine weniger günstige Entwicklung sei die Adjektiv-frohe, äußerst *subjektive* Haltung des Kritikers oder Reporters, des Feuilletonisten (Schorske 1982).

Was Kraus am feuilletonistischen Stil am meisten störte, war die stets betont persönliche Darstellungsform dieses Mediums, das Kleinigkeiten und Nebensächlichkeiten des Lebens in meinungsbetonender Weise schildert.

Hier brachte Kraus seine wohldurchdachte Kritik am Feuilleton am gründlichsten zum Ausdruck, wobei er auch die Unterschiede zwischen dem Feuilleton Heines und seinem eigenen künstlerischen Journalismus am deutlichsten erklärt:

> Wer war als Konstrastfigur dann besser geeignet als Heine, jener leidenschaftlich geliebte und böse bekämpfte Ur-Feuilletonist der deutschen Kultur? (Franzen 2014: 278-279)

BDD-A24612 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:00:58 UTC)

Kraus beschrieb seine publizistische Vision – die er mit seiner Zeitschrift realisieren wollte – schon in der ersten Nummer der **Fackel** (1899). Kraus trat für eine Art von Sprache und Literatur ein, die er für authentisch hielt, und wollte den *Phrasensumpf* der zeitgenössischen Presse – vor allem jenen der verhassten **Neue Freien Presse** – austrocknen.

Das Hauptkennzeichen des subjektiven, persönlich eingefärbten Wiener feuilletonistischen Stils, der nach Franzen auch die gegenwärtige Presse kennzeichne, war das Ziel von Kraus' ätzender Polemik gegen Heine, den – wie angedeutet – Kraus als Vorreiter des oberflächlichen Journalismus hielt.

Jonathan Franzen versucht alle ausführbaren Gemeinsamkeiten mit Kraus' Wahrnehmung des Zeitungswesens hervorzuheben: Damals wie heute seien Zeitungen wie die **Neue Freie Presse** an Börsenmanipulationen, Schmierenkampagnen, Immobilienspekulationen beteiligt; die damalige Wiener Presse hatte enormen politischen und finanziellen Einfluss – wie aktuell die Hearst-Zeitungen in Amerika (Franzen 2014: 44).

Durch etliche Parallelismen wird in **Das Kraus-Projekt** dargelegt, dass unabhängig von den verschiedenen Inhalten Kraus' Kritik über Jahre hinweg unverändert blieb. Franzens Wiederaktualisierung von Kraus' Schriften basiert auf der Verachtung eines Journalismus von fragwürdiger Qualität.

Immer wieder kreiert Franzen Parallelen mit seiner massenmedialen Gegenwart: „Die besten Beispiele ernst gemeinter Trivialität und subjektiver Selbstdarstellung, die Wiens liberale Presse ausmachten, finden sich heute im Kabelfernsehen und im Internet" (Franzen 2014: 47).

Kraus' Rolle als postmoderner Prophet der Massenmedien nimmt Franzen zum Anstoß um die Grenzen der gegenwärtigen Medien wie Internet, Facebook und Smartphone-Reflexe genauer nachzuzeichnen. Franzen lenkt die Aufmerksamkeit auf das Internet, über das heutzutage die meisten Nachrichten verbreitet werden, und sieht eine tiefgründige Analogie zwischen dem damaligen Feuilleton und dem heutigen Blog:

> In der Tat erleben wir mit der Vermischung von Blog-Journalismus und Nicht-Blog-Journalismus in den seriösesten Medien (etwa in der Online-Ausgabe des „New Yorker" oder der „Times") die Wiederkehr eines der Probleme, auf die Kraus fixiert war: den Vormarsch einer impressionistischen Journalismus-Abart, die institutionelles Gepräge hat, aber sowohl in puncto Reportage wie Selbstdarstellung von fragwürdiger Qualität ist. (Franzen 2014: 49)

BDD-A24612 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:00:58 UTC)

Als Vorbild bewundert Franzen Kraus' einzigartige Arbeitsmethode, zumal der postmoderne Meister des Zitats und der Glosse mit seinem Abdrucken und Kommentieren von Presseausschnitten ähnlich wie heutige Blog-Autoren arbeitete.

Sogar die verlegerische Geschichte des Essays *Heine und die Folgen* kann als ein ständiges postmodernes Re-Writing gelten, weil das Pamphlet mehrfach von Kraus umgeschrieben wurde.

Aus der chronologischen Gestaltung dieser Schrift lässt sich eine stetige Entwicklung ablesen: So erschien die erste Fassung der Schrift im Jahr 1910 als eine kleine eigenständige Publikation; im Jahr darauf druckte Kraus den Aufsatz in der **Fackel** ab, mit dem ursprünglichen Nachwort als Vorwort. Noch einmal zehn Jahre später, als Kraus den Aufsatz in seiner Sammlung **Der Untergang der Welt durch schwarze Magie** (1922) erneut abdruckte, wurde aus dem Vorwort wieder ein Nachwort (Franzen 2014: 257).

Mit den Umarbeitungen nicht ausreichend zufrieden, beklagte sich Kraus in dem *Nachwort* von 1911 über eine von ihm nicht gewünschte Rezeption: „Die wenigen, die sich geärgert, und die vielen, die nicht gelesen hatten, haben bestätigt, was geschrieben war" (Franzen 2014: 279).

Dass sich Kraus außerden in einem in der **Fackel** erschienenen Nachwort beklagte, dass *Heine und die Folgen* keine Leser fand, entsprach nicht der Wirklichkeit, denn die beiden ersten Auflagen waren schnell vergriffen:

> Die tiefste Bestätigung dessen, was in dieser Schrift gedacht und mit ihr getan ist, wurde ihr: sie fand keine Leser. […] Und mag es sich durch alle äußere Vorzüge: den bequemen, noch in feindlicher Betrachtung genehmen Stoff, ein gefälliges Format und selbst durch den billigsten Preis empfehlen – das Publikum läßt sich nicht täuschen, es hat die feinste Nase gegen die Kunst, und sicherer als es den Kitsch zu finden weiß, geht es dem Wert aus dem Wege.(Franzen 2014: 57)

Wichtig erscheint bei dieser Abfolge von Selbstkommentaren und Umgestaltungen, dass es sich in Wirklichkeit von Anfang an um ein offen konzipiertes Werk handelt, das auf Wiederschreiben, Kritiken und Meinungsänderungen desselben Autors basiert, als ob sich alle möglichen autoriellen Antworten uneingeschränkt dehnen könnten.

Es ging um ein unendliches Schreiben und Wiederschreiben, das sich auch aus der Veränderung der eigenen Ansichten ergibt, und im Buch Franzens wiederum als Charakteristikum im Rahmen einer psychologischen

BDD-A24612 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:00:58 UTC)

Intepretation der spezifischen Haltung des österreichischen Autors angesehen wird.

Das entspricht auch teilweise der Einstellung des Kraus-Essays (1931) von Walter Benjamin – der erstaunlicherweise in Franzens Buch nur einmal zitiert wird – in dem der Frankfurter Philosoph *Heine und die Folgen* als das Beste kennzeichnet, was je über Heine geschrieben worden sei:

> Man versteht nichts von diesem Manne, solange man nicht erkennt, daß mit Notwendigkeit alles, ausnahmlos alles, Sprache und Sache, für ihn sich in der Sphäre des Rechts abspielt.Seine ganze feuerfressende, degenschluckende Philologie der Journale geht ja ebensosehr wie der Sprache dem Recht nach. […] Kraus kennt kein System. Jeder Gedanke hat seine eigene Zelle. Aber jede Zelle kann im Nu, und scheinbar durch ein Nichts veranlaßt, zu einer Kammer, einer Gerichtskammer, werden, in welcher dann die Sprache den Vorsitz hat. (Benjamin 1977: 354)

Auch anderere Denker der Frankfurter Schule bezogen sich auf Kraus' Gedanken über die Medienindustrie, wobei Kraus als Philosoph der modernen Medien zu betrachten sei, und unterstreichen, dass Kraus wirklich für die Nachwelt geschrieben habe: Seine Kritik an der damaligen Massenmedienwelt richtete sich gegen die unheilvolle Verbindung von Technologie, Kapital und Medien, wobei sich Reichtum und Macht in den Händen einiger weniger Einzelpersonen und Unternehmen konzentrierten.

Der österreichische Autor interessierte sich immer dafür, wie Nachrichten verbreitet wurden, und erkannte als Erster die ungeheure Macht der Massenmedien; vor hundert Jahren hatte er einige Gedanken darüber vorweggenommen, die ein Kritiker und Publizist wie Evgeny Morozov oder ein Informatiker wie Jaron Lanier unabhängig von ihm neu formuliert haben, um die gegenwärtigen politischen und sozialen Auswirkungen von Technik zu schildern. Kraus verstand, dass Massenmedien – unabhängig von dem einzelnen Funktionieren – Ideologien sind, was nach der zentralen These des kanadischen Philosophen Marschall McLuhan beinahe ein publizistischer Gemeinplatz geworden wäre: Massmedien sind keine unvoreingenommenen Überträger und beeinflussen das menschliche Sensorium unterschiedlich (Mc Luhan 1964).

Kraus trug seinerzeit zu dieser Diskussion die Erkenntnis bei, dass der Aufstieg der Massenmedien-Maschinerie ein zentraler Teil eines weiteren Prozesses ist: Er war der erste, der die apokalyptisch erscheinende Konfrontation von Geist und moderner Medien-Maschinerie reflektierte. Vor etwa hundert Jahren prangerte Kraus in seiner Zeitschrift **Die Fackel** den Einfluss der Massenmedien an, kritisierte die entmenschlichenden Folgen

BDD-A24612 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:00:58 UTC)

von Technik und Konsumkapitalismus sowie die chauvinistische Rhetorik in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg bis in die Weimarer Republik (Franzen 2014: 272).

Kraus stellte sich von diesem Gesichtspunkt aus gesehen als vielleicht einziger Autor in Europa von der ersten Minute an gegen den Ersten Weltkrieg und erkannte die fatalen Kosequenzen der damaligen Medienverzerrung: Hätten die Massenmedien in Deutschland und Österreich anders berichtet, wäre es wahrscheilich nicht zum Ersten Weltkrieg gekommen. Man machte den manipulierten Massen, die im Ersten Weltkrieg litten und starben, weis, sie würden gescheiter und freier.

In Anbetracht dessen ist auch das Erscheinen eines Reprints der renommierten Publikation **Die Fackel** im Jahr 2001 zu verstehen: Die von 1899 bis 1936 von Kraus herausgegebene satirische Zeitschrift, die sich gegen den Untergang der Kultur und des Abendlandes, den Niedergang der Sprache richtete, ist eine für das gegenwärtige Medienszenario geeignete Publikation.

Kraus' Beispiel ermutigt Franzen, unpopuläre Wahrheiten auszusprechen, wobei dem US-amerikanischen Schriftsteller zufolge die Anschauungen des Fackel-Herausgebers höchst aktuell sind. Franzen schreibt dem Wiener Autor in seinem Buch die Rolle eines Publizistik-Gurus zu, wobei er weitere historische Parallelen durch die Einbeziehung von Konzernen wie Amazon, Google, Apple, Facebook hervorhebt, durch deren Produkte die Menschen vermeintlich besser leben.

Im zweiten im Buch enthaltenen Essay *Nestroy und die Nachwelt* – dem Versuch einer Ehrenrettung eines als Komödienschreiber verbrämten Satirikers – ist diesbezüglich die folgende Passage aus einer von Franzen redigierten Fußnote zu zitieren:

> Kraus war das erste große Beispiel eines Schriftstellers, der voll und ganz miterlebte, wie die Moderne, deren Wesen das ständig wachsende Tempo der Veränderung ist, die Bedingugen für die persönliche Apokalypse selbst schafft. Da er der Erste war, kamen ihm diese Veränderungen natürlich und einzigartig vor, aber de facto registrierte er damals etwas, das inzwischen ein unabänderliches Merkmal der Moderne geworden ist. Die Erfahrung jeder nachfolgenden Generation ist von derjenigen ihrer Vorgänger derart verschieden, dass es immer Menschen geben wird, die glauben, die Leitwerte seien verlorengegangen und eine Nachwelt könne es nicht mehr geben. Solange die Moderne andauert, werden alle Tage von irgendjemandem für die letzten Tage der Menschheit gehalten werden. Die schon von Kraus empfundene Wut und sein Gefühl, die Welt sei dem Untergang und der Apokalypse geweiht, mögen das Gegenteil der optimistischen Fortschrittsrhetorik

BDD-A24612 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:00:58 UTC)

> sein, aber wie diese sind sie eine bleidende Modalität der Moderne. (Franzen 2014: 271-272)

Jonathan Franzen unterstreicht die Aktualität der von Kraus vor 53 Jahren angekündigten Apokalypse, die noch immer besteht, wobei die Gefahr in direkter Verbindung mit den gegenwärtigen Massenmedien zu sehen ist.

Franzen meint z. B., Amazon sei auf dem besten Weg, Schrifsteller zu perspektivlosen Arbeitern ohne Jobsicherheit zu machen, die ihrerseits einer Bevölkerung entsprechen, dich sich nämlich wegen des eigenen schweren Lebens immer nur sofortige Lieferungen wünscht und sich keine Zeit für Buchläden nimmt.

So zerstöre Amazon die sechs großen amerikanischen Verlagshäuser, so verschwinden unabhängige Buchläden, so lande das gedruckte Buch auf der Liste der gefährdeten Arten:

> […] ein nagendes Gefühl, dass die Apokalypse, nachdem sie eine Zeitlang in weite Ferne gerückt zu sein schien, noch immer gegenwärtig ist. In meinem eigenen kleinen Winkel der Welt, sprich der amerikanischen Literatur, ist Jeff Bezos von Amazon vielleicht nicht der Antichrist, aber er sieht eindeutig aus wie einer der vier apokalyptischen Reiter. Amazon wünscht sich eine Welt, in der Bücher entweder von den Autoren selbst oder von Amazon verlegt werden, mit Lesern, deren Bücherauswahl von Amazon-Rezensionen abhängt, und Autoren, die für ihre eigene Werbung verantwortlich sind. In dieser Welt wird die Arbeit von Quasslern und Twitterern und Angebern sowie von Leuten, die genug Geld haben, um jemanden dafür zu bezahlen, dass er Hunderte Fünf-Sterne-Rezensionen für sie produziert, florieren. Kraus' Diktum ‚Sing Vogel, oder stirb' könnte heute lauten: ‚Twitter, Vogel, oder stirb'. (Franzen 2014: 266-267)

In dieser Hinsicht verwendet Franzen Kraus' prophezeiende Kraft für die Nachwelt. Der US-amerikanische Schriftsteller stellt sich als Kraus' ideelles Sprachrohr vor und versucht seinen Stil nachzuahmen, wie beispielsweise in einer Fußnote, in der er eine Art Monolog über die existenziellen Auswirkungen des Internets und anderer Medien auf die Schrifstellerschaffenskraft führt, die stilmäßig von Kraus selbst stammen könnte:

> Ich möchte hinzufügen, dass die Tyrannei der Nettigkeit in der Gegenwartsliteratur vom Internet und seiner Neuntklässler-Dynamik brachial durchgesetzt wird. Schriftsteller, die befürchten, mit Bloggern und Twitterern in Konflikt zu geraten und weltweit als nicht netter Mensch bekannt zu werden, können sich mit rühmlichen Standpunkten verteidigen: Lese-, Schreib- und Ausdrucksvermögen sind gut, Engstirnigkeit ist schlecht, arbeitende Menschen sind das Salz der Erde, Liebe ist wichtiger als Geld, Technik macht Spaß, Gentrifizierung ist ein ernstzunehmendes

BDD-A24612 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:00:58 UTC)

> Problem, Tiere haben Gefühle, Kinder sind weniger verdorben als Erwachsene und so weiter. Wer den Versuch einer harschen Kritik an der Herrschaft der Elektronik unternimmt, die Schriftsteller auf diese Gemeinplätze reduziert, riskiert, Bekanntheit als Hasser und Einzelgänger, als keiner von uns zu erlangen. (Franzen 2014 :109-110)

Franzen möchte offensichtlich als *Hasser* und einzelgängerischer Schriftsteller wahrgenommen werden, und das gelingt mit Erfolg: Die literaturwissenschaftliche Kritik hat Franzens verlegerisches Wagnis nicht immer *nett* rezipiert. Diesbezüglich hat es nach der Veröffentlichung des Buches auch einige dezidiert negative Kritiken gegeben.

Das Kraus-Projekt ist insgesamt skeptisch wahrgenommen worden, wie beispielsweise aus dem Titel eines Internet-Artikels des Online-Literatur-Journalisten Peter Münder hervorgeht: Franzens Idealisierung des großen Hassers wird in Form einer zweifelhaften, sehr skeptischen Frage dargestellt: „Ein Krauses Projekt?“ (Münder 2014). Geringschätzig äußert sich der deutsche Journalist über das spannende, faszinierende, aber über weite Strecken enttäuschende **Kraus-Projekt**, „weil die ausgewählten beiden Essays, auf die sich Franzen kapriziert, einen eher marginalen Stellenwert im Kraus-Opus einnehmen und der viel bedeutendere Aufsatz *Sittlichkeit und Kriminalität* ausgeblendet wird“ (Münder 2014).

Mithilfe eines konkreten Gegenbeispiels könnte man kurz auf andere online-journalistische Rezeptionen hinweisen, die das Buch Franzens wohlwollend aufnehmen: Dominik Kamalzadeh findet es in einem Artikel des **Standard** aus österreichischer Sicht interessanter, wo Franzen Kraus' Aktualität sieht und wo er Analogien zur Gegenwart zieht (Kamalzadeh 2014); was letztlich auch die zugrunde liegende Hypothese des vorangegangenen Darlegungsversuches gewesen ist.

Abschließend soll in Hinblick auf bereits angeführte Aspekte noch Erwähnung finden, dass Kraus' Stil eine Textualität generierte, die wie ein postmodernes puzzlehaftes Patchwork funktioniert: Seine Texte, die anfangs meist undurchdringlich scheinen, geben bei jeder Lektüre ein wenig mehr preis – als würde man eben ein Puzzle lösen – bis sie am Ende einen klaren Sinn ergeben. Die Undurchdringlichkeit von Kraus' Essays wird mithilfe der Kommentare in diesem Buch *korrigiert*, so dass die Rätselhaftigkeit der Texte bleibt, während die Anmerkungen von Jonathan Franzen, Paul Reitter und Daniel Kehlmann als eine Art Gebrauchsanweisung gedacht sind, um Kraus' Scharfsinn aufzudröseln.

BDD-A24612 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:00:58 UTC)

Literatur

Benjamin, Walter (1977): *Karl Kraus (1931)*. In: **Gesammelte Werke**, Bd. II.1, hrsg. von R. Tiedemann und H. Schweppenhäuser, Frankfurt/ Main: Suhrkamp, 334-367.

Di Mauro, Paola (2016): *Zwei Medien im Gespräch. Die zeitliche Reise des Feuilletons am Beispiel von Jonathan Franzens „Das Kraus-Projekt"*. In: **Akten der Tagung „Medium – Medialität – Intermedialität. Beiträge zur österreichischen Kulturgeschichte"**, Wien 27-28. März 2015 (In Druck).

Franzen, Jonathan (2014): **Das Kraus-Projekt**, übersetzt aus dem Englischen von Bettina Abarbanell, **The Kraus-Projekt** (2013), Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Hassan, Ihab (1985): „The culture of Postmodernisme". In: **Theory, Culture and Society**, 2(3)/1985, 119-32.

Kamalzadeh, Dominik: „Jonathan-Franzens-Kraus-Projekt-Ein-Modell-fuer-wuetenden-Widerstand". Internet-Plattform **Der Standard.at**. Online unter: http://derstandard.at/2000009274225/Jonathan-Franzens-Kraus-Projekt-Ein-Modell-fuer-wuetenden-Widerstand [29.08.2015].

Monda, Antonio: „Harold Bloom. Perché non mi piacciono Foster Wallace e Franzen". Internet-Plattform **La Repubblica.it**. Online unter: http://ricerca.repubblica.it/repubblica/archivio/repubblica/2011/04/19/harold-bloom-perche-non-mi-piacciono-foster.135harold.html [29.08.2015].

McLuhan, Marshall (1964): **Understanding Media**, London: Routledge.

Münder, Peter: *Idealisierung des großen Hassers: Ein krauses Projekt?* Online unter: http://culturmag.de/rubriken/buecher/jonathan-franzen-mit-paul-reitter-und-daniel-kehlmann-das-kraus-projekt/85059 [29.08.2015].

Schorske, Carl E. (1982): **Wien: Geist und Gesellschaft im Fin de siècle**, Frankfurt/Main: Fischer.

Zima, Peter (2001): **Das literarische Subjekt. Zwischen Spätmoderne und Postmoderne**, Tübingen/ Basel: Francke.

BDD-A24612 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:00:58 UTC)